

«Am Urner Dialekt bin ich gescheitert»

Der Zuger Kabarettist über guten Humor, die Grenzen der Comedy, besondere Erlebnisse und die Schwierigkeit, Urner zu parodieren.

Interview: Markus Zwysig

Michael Elsener, Sie parodieren zahlreiche Menschen aus Politik, Wirtschaft, Sport und Kultur.

Haben Sie sich auch schon an urchigem Urner Dialekt versucht?

Michael Elsener: Ich hab's mal mit Franz Steinegger versucht. Doch ich muss sagen: Am Urner Dialekt bin ich gescheitert. Hier rächt es sich, dass meine Eltern mit mir nie Ferien im Urnerland gemacht haben, sonst hätte ich den Dialekt im Repertoire. Wir haben zwar jeweils Halt an der Autobahnraststätte Uri gemacht, aber da habe ich mehr Portugiesisch gelernt. Manchmal gelingt es dann aber doch, jemanden zu parodieren, bei dem es schwierig aussah.

An wen denken Sie da?

Viele haben über Jahre gesagt, Sven Epiney habe keine Ecken und Kanten, der sei nicht imitierbar. Das hat mich gereizt. Und mittlerweile ist er in meinem Programm eine wichtige Stütze für meine Parodie-Nummern. Aktuell moderiert er sich neben Roger Köppel und Ignazio Cassis durch eine politische Nummer, in der Politiker nichts mehr verstecken können. Die Nummer spielt komplett in einem Dampfbad.

Sie treten an ganz unterschiedlichen Orten auf. Gibt es da Unterschiede, was das Publikum jeweils lustig findet?

Natürlich gibt es regionale Unterschiede. In Bern hatte ich auch schon den Eindruck: Ich glaube, die Leute lachen dann erst im Auto. Schlussendlich spielt es für die Stimmung im Saal aber eine grössere Rolle, ob beispielsweise 40 motivierte Lehrerinnen und Lehrer drin sitzen.

Weshalb müssen es gerade Lehrerinnen und Lehrer sein?

Ich merke einfach immer wieder: Wenn viele Lehrerinnen und Lehrer im Saal sitzen, dann wird die Stimmung besser. Das sind Menschen, die wissen, was es bedeutet, mehrere Stunden vor Leuten zu stehen und sie bei der Stange zu halten, sie zu unterhalten. Wenn einem dies dann gelingt, feiern die das voll ab.

Sie waren mehrere Male in Uri. Gibt es ein Erlebnis, das Ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist?

Ja, das war ein Auftritt für einen Handwerksbetrieb. Nach dem Auftritt haben sie mir an der Bar einen Drink nach dem anderen spendiert und haben eine Montage-Story nach der anderen zum Besten gegeben. Irgendwann fuhr kein Zug mehr nach Zug. Spontan konnte ich beim Ehepaar aus der Buchhaltung übernachten. Ich kann mich nicht mehr an den gesamten Auftritt erinnern, aber ich hab ihnen gesagt: Ich komme wieder.



Bald in Altdorf zu erleben: Michael Elsener mit Fake me happy.

Bild: Roberto Conciatori

Den Handwerkern hat Ihr Auftritt gefallen. Am 30. November gibt es die nächste Möglichkeit, Sie in Uri live auf der Bühne zu erleben. Was macht für Sie guten Humor aus?

Für mich ist eine gute Pointe wahr und irgendwo mit Schmerz verbunden. Die Parts in meinen Stand-ups, bei denen ich beispielsweise von Zeiten in meinem Leben erzähle, in denen ich nicht weiter wusste, das sind die lustigsten. Solche Storys kann ich natürlich erst mit etwas Abstand zum Erlebten erzählen, aber ich glaube, beim Zuhören merkt jede Zuschauerin und jeder Zuschauer: Das ist wahr und hat mal weh getan. Und darum ist es umso witziger.

Wie gelingt es Ihnen, solche eigentlich traurigen Storys lustig zu machen?

Mit genug zeitlichem Abstand finde ich fast in allem, was ich erlebe, irgendwo die Absurdität des Lebens drin. Meistens habe ich mich selbst in einer Situation viel zu ernst genommen. Oder beispielsweise: Die Beerdigung meines Lieblings-Grossmamis war unglaublich traurig. Aber es war dabei umso absurder zu sehen, wie der Pfarrer beim Vorlesen aus der Bibel seinen Schluckauf zu bändigen versuchte. Er hat es nicht geschafft. Und gefühlt immer beim Wort Jesus musste er hicksen.

Wie weit darf ein Kabarettist gehen?

Das ist schlussendlich eine persönliche Entscheidung. Ich parodierte Politiker wie Alain Berset oder Roger Köppel so, dass ich ihnen bei einem persönlichen

Zusammentreffen in die Augen schauen kann. Vor Abstimmungen veröffentliche ich unter der Rubrik «Elsener erklärt's» auf Youtube satirische Clips, in denen ich Pro und Contra der Abstimmungsvorlagen auf witzige Art zusammenfasse. Da bekommen einige Politikerinnen und Politiker, wie beispielsweise aktuell der oberste Gesundheitsdirektor Lukas Engelberger im Clip über die Pflege-Initiative, ein paar Jokes über sich zu hören. Da bin ich vielleicht manchmal, wie man sagt, «unschweizerisch direkt».

Man kann Sie auch für eine Preisverleihung, einen Firmenanlass oder für eine Podiumsdiskussion buchen. Macht Ihnen eigentlich jeder Auftritt immer gleich viel Spass oder wünschten Sie sich manchmal, die Show wäre schon vorüber?

Ich liebe es, mich in den Mikrokosmos einer Firma einzudenken. Ich tausche mich vor jedem Auftritt mit den Cheffinnen und Chefs aus, rede mit ein paar Angestellten darüber, was sie beschäftigt. Daraus zimmere ich dann ein Programm, das voll auf die Firma zugeschnitten ist. Ich selber lerne so in kurzer Zeit viel Neues und gleichzeitig haben die Leute einen einmaligen Abend, der den Team-Spirit stärkt. Lachen über Insider-Jokes schweisst extrem zusammen.

Fällt es Ihnen dabei auch manchmal schwer, lustig zu sein?

Ich verspüre keinen Druck, immer lustig sein zu müssen. Je nach Situation bin

ich auch mal ernst. Ich hatte vor ein paar Jahren mal einen Auftritt an einer Weihnachtsfeier. Ich stand hinter der Bühne bereit. Der Chef der Firma teilte in seiner Weihnachtsrede mit, 40 Prozent der Belegschaft würden Ende Jahr die Kündigung erhalten. Und dann wünschte er ihnen viel Spass mit Michael Elsener.

Wie haben Sie reagiert?

Ich war einen Moment lang total gelähmt. Dann ging ich auf die Bühne und sagte: Mir fällt keine Pointe ein. Aber ich habe einen Wunsch. Wie auch immer das hier für euch weitergeht: Ich wünsche euch allen, dass ihr nächstes Jahr einen anderen Chef habt. Viel Kraft und bis ein andermal. Dann war ich weg.

Auch zurzeit ist es wohl nicht so leicht, lustig zu sein?

Ich glaube auf mich trifft zu: Je mehr mich eine Sache aufregt, desto witziger werden meine Kommentare dazu. Je mehr es ans Eingemachte geht, je schmerzhafter es wird, desto unterhaltender werde ich. Wenn ich über mein persönliches Scheitern, meine Ängste, meine Unzulänglichkeiten rede, da drehe ich auf. Meinem Berufsstand ist wegen dem ganzen Corona-Shutdown-Bleibt-zu-Hause-Shizzle komplett der Boden unter den Füßen weggezogen worden, alles ist total unsicher, aber meine Pointen sind derzeit zielsicherer denn je.

Wie hat Corona die Comedy-Szene und den Humor verändert?

Ich finde, vor allem die Cancel Culture und Political Correctness haben den Humor verändert. Ich gehe total einig damit, dass es daneben ist, billige Witze über Äusserlichkeiten von Menschen zu machen oder Witze zu reissen über jemanden, der schon am Boden liegt oder in einen Shitstorm geraten ist. Doch ein guter Witz ist immer angriffig. Und ein guter Witz trifft immer auch eine Person oder eine Institution im Kern. Denn ein guter Witz ist wahr. Wir lachen, weil wir merken: Das stimmt. Solche wahren und harten Witze zu erzählen, ohne selbst in einen Shitstorm zu geraten, das ist je länger je mehr eine echte Herausforderung.

Was haben Sie in den vielen Monaten ohne Auftritte vor Publikum gemacht?

Während des ersten Lockdowns habe ich meine Comedyshow «Fake me Happy» kreiert. Das war sehr erfüllend. Ich war konzentriert wie selten zuvor. Der zweite Lockdown hat mir mehr zugesetzt. Aber ich habe mich aufgerafft und habe zusammen mit meinem guten Freund Roman Riklin ein Theaterstück geschrieben. Und ich habe an neuen Englischen Stand-ups geschrieben, die ich Ende September endlich mal in London vorführen konnte. – Ich kann sagen: Ich habe ein Atelier voll mit neuem Comedy-Material und freue mich auf alle, die Kultur unterstützen und ins Theater kommen.

In Ihrem neuen Programm «Fake me Happy» geht es darum, wie wir alle unser Leben happy faken.

Welche falschen Tatsachen wollen Sie uns denn auftischen?

Ich habe vor kurzem meine ehemalige Französisch-Lehrerin wieder getroffen und habe versucht zu faken, dass ich Französisch sprechen kann. Ich habe dieses Erlebnis in einem Sketch verarbeitet. Den gibt's bald im Theater Uri zu sehen.

Sie gelten als schlagfertig. Gibt es auch Situationen, in denen Ihnen einmal nichts einfällt?

Natürlich. Zum Beispiel auf diese Frage.

Tickets zu gewinnen

Der Zuger Kabarettist Michael Elsener tritt am **Dienstag, 30. November, um 20 Uhr im Theater Uri** auf. Die «Urner Zeitung» verlost fünf mal zwei Tickets. Wer gratis zu Michael Elsener möchte, schickt ein E-Mail an redaktion@urnerzeitung.ch. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden aus allen Einsendungen ausgelost. Einsendeschluss ist Mittwochabend, 24. November. (MZ)

ANZEIGE

Heute im «Klub der jungen Dichter»

«Die frechen Eichhörnchen»
Neil Ulrich, Inwil, 5. Primar



Luzerner
Zeitung

«Der ewige Apfelbaum»
Saskia Christen, Ennetbürgen 3. Oberstufe



Nidwaldner
Zeitung



luzernerzeitung.ch/dichter

Obwaldner
Zeitung

Urner
Zeitung



luzernerzeitung.ch

Ab heute publizieren wir jeden Werktag online zwei der besten Geschichten aus dem diesjährigen Wettbewerb. In der Woche vor Weihnachten werden wir auch in unserer Printzeitung die drei besten Texte pro Kategorie, die Namen der Preisträgerinnen und Preisträger sowie die Ranglisten veröffentlichen.